



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

E.: Politische Jahresrechnung in Bayern.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Politische Jahresrechnung in Bayern.

Es geht im Leben eines Volkes, wie im Leben des Einzelnen. Der stille mühevollen Fleiß, in dem sich große Errungenschaften vorbereiten, dauert Jahre und Jahre lang, die in scheinbarer Unfruchtbarkeit, freudlos und erfolglos verstreichen — dann aber, wenn das Maß der Mühen erfüllt ist, dann drängen sich die großen Entscheidungen mit plötzlicher Raschheit, dann kommt Glück über Glück und Erfolg auf Erfolg. Es ist als sollten wir in einem Jahre das Streben von Jahrzehnten verwirklichen, als sollte die Gegenwart uns mit einemmal Alles das einlösen, was die Vergangenheit uns schuldig blieb. So mag das deutsche Volk über seine Errungenschaften denken, wenn es an der Wende dieses Jahres zurückschaut; kein Stamm von all den vielen wird sein, dessen ferne Wünsche nicht erfüllt oder überholt wären. Aber nicht für alle war der Weg gleich weit, nicht bei allen ist der Gegensatz zwischen dem, was sie einst bedeutet haben und was sie nun bedeuten, derselbe. Denn im Norden war der Einheitsgedanke schon lange lebendig, während die süddeutschen Staaten noch in der Isolierung ihre Größe suchten; die Entwicklung aller inneren Verhältnisse, die Tendenzen der Regierung und die Meinung des Volkes stützten sich geradezu auf diesen Gegensatz. Man hat die Schwaben stets als den zähesten Stamm im Reiche hingestellt und das mag vielleicht culturgeschichtlich begründet sein, allein politisch, staatlich genommen war es entschieden Bayern, wo die centrifugalen Bestrebungen ihren Höhepunkt erreichten. Sie wurden durch die Traditionen getragen, welche die Wittelsbach'sche Dynastie seit der Schlacht am Weißen Berge übernommen hatte, und durch alle erdenklichen Vorurtheile von geistlicher Seite genährt. Jedes mißliche Geschick das über Bayern kam, ward in diesem Geiste ausgebeutet und wo es an passenden Gründen fehlte, wurden Gründe erfunden. Der Zweck heiligt ja die Mittel, und den Meistern dieser Lehre war Alles daran gelegen, Bayern in schroffem Gegensatz zum protestantischen Norden zu erhalten. Die Institutionen des Landes, die insbesondere vor 1848 ein specifisch particularistisches Gepräge trugen, begünstigten diese Sonderstellung, indem sie das Land mit einer bürokratischen Dornenhecke umgaben; die Elemente, die einer nationalen Bewegung die Hand boten, waren numerisch zu gering und vermochten dem eingebornen Gros nicht zu widerstehen. Dazu kam, daß die sterile Reactionsperiode der fünfziger Jahre auch nicht ein historisches Moment in sich schloß, aus dem ein nationaler Aufschwung hätte erblühen können, an das die deutsche Begeisterung anzuknüpfen im Stande gewesen wäre. Von dieser Gestaltung der Dinge bis zur Gemeinschaft des deutschen Reiches war allerdings ein weiter Weg. Und dennoch blieb Bayern

nicht zurück, denn in der Stunde, als es galt den Bund zu schließen, stand es so treulich auf dem Platz wie jene, die ihm um eine lange Meilenreihe in der politischen Entwicklung voraus waren.

Die Versailler Verträge wurden von der bairischen Deputirtenkammer am 21. Januar 1871 genehmigt, und somit ist es fast ein Jahr, daß Bayern dem Reiche angehört.

Der Rückblick, welchen wir hier bieten, soll zeigen wie die nationale Entwicklung des Landes sich seit jener Zeit gestaltet hat, und obgleich wir nur in den allgemeinsten Zügen bleiben, so finden wir doch in dem engen zeitlichen Rahmen eine Fülle bedeutungsvoller Thatsachen. Um das ersichtlich zu machen, fassen wir die drei großen legislativen Factoren in's Auge, in denen sich doch eigentlich das politische Leben des Staates gipfelt und deren Beweglichkeit uns zeigt, daß man bei der großen Stunde der Vereinigung nicht stehen blieb. In demselben Geiste, in dem der jugendliche Monarch von Bayern damals dem deutschen Reiche die Hand bot, blieb er dem Reiche treu und wenn damals die Grenzen zwischen den Rechten beider noch strenge gezogen wurden, so wurden im Laufe dieses Jahres die Grenzen überschritten und das aus freiem eigenen Impuls. Wir erinnern wiederholt an die Aufhebung wichtiger Gesandtschaftsposten und an die Debatten über die Einführung des Norddeutschen Wehrgesetzes in Bayern.

Im Verlaufe derselben erklärte Herr v. Luz feierlich und im Namen der Gesamtregierung, daß Se. bayrische Majestät in allen Fällen, wo es sich um den Verzicht auf die in Versailles erlangten Reservatrechte handeln würde, sich unabhängig von der Zustimmung der bayrischen Kammern erachte. In welchem Sinne diese Erklärung gemeint war, unterliegt keinem Zweifel, wenn man die Gelegenheit in's Auge faßt, bei der sie gegeben ward, und wenn man bedenkt, daß die bayrische Kammer eine klerikale Majorität in sich schließt. Jeden Zweifel aber beseitigt der vielgenannte Antrag, welcher sofort von der patriotischen Fraction gestellt wurde und sich direct gegen jene Erklärung des bayrischen Ministers richtet, allerdings ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Aber nicht nur in politischen Fragen hat sich der König von Bayern mehr und mehr dem Reiche genähert, sondern auch persönliche Berührungspunkte wurden gefunden. Wir erinnern an die weihewollen Tage des Einzugs, während deren der Kronprinz als Gast in unseren Mauern weilte und an den Besuch des Kaisers in Hohenschwangau, dessen tiefe Eindrücke wir nicht übersehen dürfen, weil sie sich in der Stille einer unbelauschten Einsamkeit verbargen.

Die Stellung, welche der König selber zum neuen Reiche einnahm, fand ihren Ausdruck in der Neubildung des Cabinets. Die drei Minister, welche in dasselbe eintraten, brachten die volle Treue und Begeisterung für die nati-

onale Sache mit, und dem Geiste, in dem sie ihre Aufgabe übernahmen, folgten sie unverbrüchlich. Nicht allein in den großen und entscheidenden Regierungsacten, die gegen das Uebergewicht der Hierarchie gerichtet waren, sondern auch in einer Summe von einzelnen concreten Entschlüssen, die der Verlauf der täglichen Verwaltung erheischte, und die nur in ephemerer Weise zur öffentlichen Kenntniß gelangten, trat ein klares und entschlossenes Princip zu Tage, das vom Geiste einer humanen Freisinnigkeit getragen war. Jede Frage, die zur Entscheidung kam, ward in ihrem großen principiellen Zusammenhange verstanden und erledigt, und die Localinteressen haben wahrlich keinen Schaden dabei genommen, daß man daneben zum Wohl des Ganzen beitrug. Wir können dem Leser natürlich nicht ein Register der amtlichen Handlungen aufzählen, die seit der Neubildung des Cabinets geschahen, sondern nur auf die Gesichtspuncte, von welchen sie geleitet waren, wollten wir hinweisen. In dieser Beziehung aber sind sämmtliche Ressortminister einig, die vielbesprochene „Solidarität“, die gegen Hörmann und Hohenlohe sich so brüchig zeigte, und die im Ministerium des Grafen Bray durch bitteren Dissens verleugnet wurde, ist heute eine unwiderlegliche und kräftige Thatsache. Das Cabinet steht fest in seiner äußeren Haltbarkeit, weil es innerlich in seinen Grundsätzen feststeht.

Wir haben die Gesinnung des Monarchen und die seiner ersten Rätthe kurz berührt; werfen wir noch einen Blick auf den dritten elementaren Factor der das politische Leben beherrscht — wir meinen die Volksvertretung. Auch hier fehlt es nicht an tiefgehenden Errungenschaften, denn die formale Majorität der Clerikalen wird immer formaler d. h. sie vermag in sachlicher Beziehung ihre Ansichten nirgends zu verwirklichen und ihr Widerspruch bedeutet immer weniger im öffentlichen Leben. Fast alle nennenswerthen Beschlüsse, die in den bairischen Kammern während des jüngsten Jahres gefaßt wurden, dienten dem nationalen Principe und förderten den Weiterbau der deutschen Einheit; jeden derselben bekämpften die Clerikalen, aber keinen haben sie gehindert. Dazu kam bald noch der Zwist im eigenen Hause. Schon am Beginne des Jahres, als man am 21. Januar den Eintritt in das Reich entschied, theilte sich die Partei in zwei ungleiche Hälften, die sich seitdem unablässig befehdeten. Die extreme unversöhnliche Rechte warf dem Centrum vor, daß alles Mißgeschick der deutschen Katholiken durch seine Halbheit verschuldet sei, das Centrum aber erwiderte jenen, daß vielmehr ihre eigene maßlose Haltung die Regierung zur Gegenwehr herausgefordert habe. Von nun an traf Schlag auf Schlag die patriotische Partei, und wo sie nur immer den parlamentarischen Boden betrat, war ihr eine Niederlage gesichert. Schon die Wahlen zum Reichstag entzogen ihr ein Drittel ihrer erbgesessenen Bezirke, und die Verhandlungen im Parlamente selbst stellten

gerade die bairischen Klerikalen in das verhängnißvollste Licht. Mit dem Gedanken der Revanche kehrten sie zurück, als am 12. December der bairische Landtag eröffnet ward. Jedermann war gespannt, welche gewaltsame That aus der gewaltigen Erbitterung erwachsen möchte — aber der Boden war auch hier nicht mehr der alte; die klerikale Partei machte von neuem die Erfahrung, daß es mit ihrer Allmacht und fast mit ihrer Macht zu Ende war. Das Mißtrauensvotum, das sie zuerst in's Auge gefaßt hatte, scheiterte an der eigenen Zwietracht, an Steuerverweigerung war aus demselben Grunde nicht zu denken — so blieb denn kein anderer Ausweg übrig, als jene Demonstration, — auf welche man doch nicht verzichten wollte — in einen Antrag zu kleiden, der sachlich wenig Erfolg haben wird und im Verlauf der Debatte vielleicht so manches neue Leid über seine Urheber bringen dürfte. Die kriegerische Stimmung, von welcher die ersten Tage des Wiedersehens erfüllt waren, hat schon beträchtlich nachgelassen, weniger aus Ueberzeugung, daß die nationalen Forderungen berechtigt sind, als vielmehr aus dem Gefühle einer gewissen Ermattung, die den Wechsel der Macht ja unbewußt begleitet. Trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit, muß sich den Ultramontanen doch allmählig die Einsicht aufdrängen, daß das ganze Streben der Gegenwart gleichsam eine Coalition gegen ihre Tendenzen ist, und daß sie doch noch so manches andere Gut zu verlieren haben, wenn auch dem Felsen Petri ewige Dauer verheißen ward. Dem Rückschlag dieser Stimmung, die bereits im Reichstag einen vergeblichen Kampf versuchte, begegnen wir auch in der bairischen Kammer, und höchst wahrscheinlich ist, daß es unter diesen Umständen gar nicht zu schweren entscheidenden Schlägen kommt, zumal da die objective geschäftsmäßige Arbeit sehr beträchtlich ist und die Fortschrittspartei sich keineswegs aggressiv zu verhalten gedenkt.

Wir haben hier mit kurzen Sätzen auf die politische Haltung des Monarchen, auf die Principien seines Cabinets und auf die Machtverhältnisse der bairischen Kammer hingewiesen, und gezeigt, in welchem Geiste man vor der Schwelle dieses bedeutungsvollen Jahres steht. Es war dabei natürlich unmöglich auf alle wichtigen Erscheinungen, die Bayern im Laufe dieses Jahres sah, auch nur vorübergehend zurückzukommen, die einzelnen Gesetze aufzuzählen, die uns Fühlung mit dem Norden brachten, die Richtungen der öffentlichen Meinung zu registriren, oder der inneren Entwicklung und den äußeren Erfolgen jeder Partei ins kleinste nachzugehen.

Ein Rückblick in diesem Sinne ginge über die Grenzen unseres Raumes und vor allem auch über die Grenzen Bayerns weit hinaus, das doch der eigentliche Gegenstand dieser Darstellung werden sollte. Wir glaubten deshalb dem Leser zu genügen, wenn wir die Charakteristik jener großen drei Factoren boten, die die active Politik des Landes unmittelbar in den Händen haben. Von

diesen suchten wir zu zeigen, wie viel Gutes sie für die nationale Sache im verwichenen Jahr geleistet haben und gerne schließen wir mit der Erwartung, daß das kommende Jahr noch Besseres bringen werde. E.

## Die monumentale Mosaik-Malerei in Deutschland.

Die eigentliche Mosaik-Malerei <sup>1)</sup> kam als selbstständige Kunst, — im Alterthum pflegte man nur die Fußböden mit, zum Theil freilich sehr kunstvollen (Alexanderschlacht in Pompeji), Mosaiken zu schmücken — in welcher große Werke monumentaler Art ausgeführt wurden, zuerst im vierten Jahrhundert in Italien zur Anwendung. Man schmückte das Innere der altchristlichen und byzantinischen Kirchen, besonders die Apfiden und die Triumphbogen mit meist sehr großartig gedachten Gemälden dieser Art, welche durch ihre majestätische Ruhe und Feierlichkeit die Seele des Beschauers noch heute mit dem Gefühl der Ehrfurcht erfüllen. Diese Kunst wurde damals häufig geübt, gelangte im sechsten Jahrhundert in Rom und Constantinopel zur höchsten Blüthe, verfiel dann aber langsam, wurde zwar in Italien, besonders in Rom und Venedig <sup>2)</sup>, wo die Technik durch die Tradition sich erhielt, während des ganzen Mittelalters bis zur Zeit der Renaissance hin stets geübt, hörte jedoch auf, selbstständige Kunst zu sein.

In Deutschland dagegen finden sich monumentale Mosaikgemälde nur höchst selten.

Das älteste Werk der Art war das Mosaik in der Kuppel der von Kaiser Karl dem Großen zu Aachen erbauten Palast-Capelle. Karl war wiederholt in Italien. Der Anblick der großartigen antiken Bauwerke Roms und derjenigen des König Theodorich in Ravenna hatte ihn tief ergriffen. Wie er die Würde der römischen Imperatoren auf sich übergegangen meinte, so wollte er auch die Pracht der ehemaligen Residenz derselben in seine Hofburg übertragen. Er ließ daher nicht nur antike Säulen, Marmore, Bronzen, Mosaiken etc., überhaupt Kunstwerke aller Art, welche ihm geeignet schienen den Glanz und die Pracht seiner Residenz, die ein zweites Rom werden sollte,

<sup>1)</sup> Ueber die Technik des Mosaiks siehe den eingehenden, lehrreichen Aufsatz von Karl SaaS in den „Mittheilungen der k. k. österreichischen Central-Commission“ 1859, Seite 175 bis 179, und A. Salviati: „Ueber Mosaiken“ (London, 1865).

<sup>2)</sup> In San Marco zu Venedig finden sich Mosaiken vom elften Jahrhundert bis in die neueste Zeit.